Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 13 — Aarau, 29. März 1924 — VI. Jahrgang

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 27. März.

Am 24. März sind die eidgenössischen Räte wieder in das Parlamentsgebäude eingekehrt. Eine reich besetzte Traktandenliste hat sie erwartet; es hat aber den Anschein, als ob diese zum größten Teil bewältigt werden soll. Schon die ersten Sitzungstage brachten eine überraschend flinke Abwicklung einiger wichtiger Geschäfte.

In beiden Räten eröffneten die Präsidenten die Tagung mit einem ehrenden Nachruf für Nationalrat **Eugène Bonhote** von Neuenburg, der unerwartet rasch den großen Schritt ins Jenseits getan hat. Ein treuer Hüter unserer Verfassungsbestimmungen, ein Föderalist reinster Art verschwand mit ihm aus dem eidgenössischen Ratssaal, äußerlich eine hohe, imponierende Persönlichkeit, die im Auftreten die einzige diplomatische Schulung verriet. Schon hat sich sein Nachfolger, der Landwirt Paul Borel, in die Lücke gesetzt; solch mechanisches Nachrücken liegt im Wesen des Proporzes.

Der **Nationalrat** begann in der ersten Sitzung mit der Beratung der internationalen **Opium-Konvention und des Bundesgesetzes über die Betäubungsmittel.** Grundsätzlich war man im ganzen Rat einig, daß der Beitritt zum Abkommen und eine eidgenössische Regelung des Verkehrs mit Betäubungsmitteln wünschenswert seien. Allein, wie es vorauszusehen war, kam auch die Auffassung zur Geltung, daß der Artikel 69 der Bundesverfassung nicht als richtige verfassungsmäßige Grundlage anzuerkennen sei — ein Standpunkt, den namhafte Rechtsgelehrte einnahmen und zu dem sich auch die Regierungen von Basel und Zürich bekennen. Die Herren Miescher und Schär aus Basel stellten gestützt darauf einen Rückweisungsantrag, der vielleicht mehr Eindruck gemacht hätte, wenn er nicht gerade aus der Stadt der chemischen Fabriken und Drogen gekommen wäre. In einem überzeugenden Votum wies Vizepräsident Forrer von St. Gallen den Vorwurf zurück, der in letzter Zeit hier verblümt, dort unverhohlen durch die Presse lief, es hätten sich Bundesrat und parlamentarische Kommissionen unter dem Drucke des Auslandes — gemeint ist der Völkerbund — über die konstitutionelle Frage hinweggesetzt. Herr Forrer führte unter anderm aus: „Ich bin mit großem Skeptizismus an die Sache herangetreten, mit dem Bewußtsein, daß unsere Bundesverfassung keine willkürliche Auslegung verträgt, allein eine gewissenhafte Prüfung der Angelegenheit hat mir die Ueberzeugung gebracht, daß der Artikel 69 BV die zulässige konstitutionelle Grundlage ist. Derselbe sagt ausdrücklich, daß dem Bunde das Gesetzgebungsrecht über die Bekämpfung übertragbarer oder stark verbreiteter, oder bösartiger Krankheiten zusteht. Es ist nicht so, wie Herr Prof. Fleiner meint, daß darunter nur parasitäre Krankheiten zu verstehen seien. Prof. Dr. Fleiner hat die Krankheit dahin definiert, daß sie ein pathologischer Zustand sei, der ohne Wille des Menschen eintrete. Beim Morphinismus und Kokainismus ist die zwangslässige Wirkung die, daß der Wille des von der Seuche Erfaßten völlig in Fesseln geschlagen wird. — Sollte er in dieser Sache zum Referendum kommen, dann wird sich das Volk hinter den Bundesrat stellen!" Mit großem Mehr wurde der Rückweisungsantrag abgelehnt und die Ratifikation des Opium-Abkommens mit allen gegen nur zwei Stimmen ausgesprochen. Mit allen gegen drei Stimmen trat der Nationalrat sodann auf das **Bundesgesetz über die Betäubungsmittel** ein. Bis auf den schwierigen Artikel 3, der an die Kommission zurückging, wurde es ohne wesentliche Aenderungen nach Kommissionsantrag erledigt.

Der Nationalra befaßte sich sodann mit der **Erhöhung der Tabakzölle,** die aus rein fiskalischen Gründen durch Beschluß des Bundesrates erfolgt ist, nachdem ihm seinerzeit eine Generalvollmacht hiefür erteilt war. Der Beschluß bedarf aber, um rechtskräftig zu sein, einer Genehmigung durch die Bundesversammlung. Statt der bisherigen 16 Millionen erhofft man nun ein Zollerträgnis von 20 Millionen aus dem Tabak — darob große Entrüstung der Tabakinteressenten —. Auf der Journalisten-Tribüne liegt ein Exposé aus diesen Kreisen herum: „Le crise du cigare!" — Mit überwiegendem Mehr wurde der Bundesratsbeschluß genehmigt.

Zu reden gaben nochmals die Differenzen **im Postverkehrsgesetz,** die beide Räte schon mehrmals beschäftigten, ohne daß man zusammengekommen wäre. Einen Schritt zur Annäherung darf man nun aber verzeichnen. Erwähnt sei zum Schluß des Berichtes aus dem Nationalrat, daß ein **Postulat Mächler** erheblich erklärt wurde, welches den Bundesrat einladet, zu prüfen, ob nicht eine Zwischenhilfe für bedürftige und würdige alte Schweizer und Schweizerinnen bis zur Einführung der Altersversicherung geschaffen werden könnte.

Der **Ständerat** begann seine Arbeit mit der Beratung des Bundesgesetzes über die **Hilfsaktion für schweizerische Versicherte bei deutschen Lebensversicherungsgesellschaften.** Sehr geschickt packte der Kommissionspräsident Keller von Aarau seine nicht leichte Aufgabe an. Ueberzeugend wußte er darzulegen, daß die Hilfsaktion volkswirtschaftlich, aber auch zur Rettung des gefährdeten Versicherungsgedankens und vor allem als Akt der Solidarität geboten sei. Bundesrat Häberlin tat noch ein Uebriges, indem er den Räten zurief: „Meine Herren, sollte es mit dem Verstand zur Zustimmung nicht reichen, dann folgen sie einem Stupf ihres Herzens." Und siehe da, einstimmig wurde Eintreten auf die Vorlage beschlossen, obschon dieselbe in ungünstiger Zeit dem Bunde ein finanzielles Opfer von zirka 25 Millionen Franken auferlegt. In der Eintretensdebatte wurden sowohl vom Kommissionspräsidenten wie auch vom Vorsteher des Justizdepartements der rechtliche Anspruch der Versicherten verneint, jede Verantwortung, auch die moralische des Bundes, seiner Behörden und Beamten abgelehnt. Den geschädigten Versicherten darf kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß sie sich einst deutschen Gesellschaften zuwandten; man muß bedenken, daß die letzteren mit ihren sehr günstigen Bedingungen den Beitritt erleichterten. Niemand konnte die Katastrophe ahnen, die über Europa hereingebrochen ist. Die betroffenen Versicherten verdienen die Hilfsaktion so sehr wie andere Bevölkerungskreise, die unter dem Krieg besonders gelitten und Bundeshilfe erhalten haben: die Hotellerie, die Uhrenindustrie usw. Die Hilfsaktion ist aufgebaut auf Opfer nicht nur des Bundes, sondern auch der Versicherten und der schweizerischen Lebensversicherungsgesellschaften; ein allseitiger guter Wille bildete die Grundlage.

Nachdem der Rat Eintreten beschlossen hatte, wurde die Detailberatung rasch und in Zustimmung zu den Anträgen der Kommission durchgeführt. In der Schlußabstimmung kam die Vorlage einstimig zur Annahme. Um der Mehrheit die Ehre zu geben, sei aber noch erwähnt, daß eine stillschweigende Abneigung sich in einer Reihe von Enthaltungen der welschen Ratsmitglieder kundtat — „deutsche" Lebensversicherungsgesellschaften!

Der Ständerat erledigte ferner die in der Dezembersession an die Kommission zurückgewiesenen **Artikel des Automobilgesetzes.** Zu dieser Arbeit hatte sich die Kommission bei einem Besuch der Automobilausstellung in Genf die nötige Begeisterung geholt, Einblick in die fabelhaften Fortschritte der Automobil-Technik getan, Probefahrten mit den neuesten Geschwindigkeitsmessern unternommen. Die vielumstrittenen Artikel betreffend die Automobilhaftpflicht, die Steuern und Gebühren, die Subventionierung der Autostraßen usw. wurden zumeist in der Fassung der Kommission angenommen. Nun fällt dem Nationalrat die Aufgabe zu, das trefflich präparierte, überaus dringliche Gesetz möglichst rasch durchzunehmen.

In seiner heutigen Sitzung beschloß der Rat Zustimmung zur Ergänzung des Bundesbeschlusses betreffend die vom Weltpostkongreß in Madrid festgesetzten **Weltposttaxen.** Dadurch erhält der Bundesrat die Kompetenz, im geeigneten Zeitpunkt einzelne Auslandpostaxen herabzusetzen. Es ist vorerst eine Ermäßigung der Postkartentaxe von 25 auf 20 Rp. geplant, später soll eine Reduktion der Brieftaxe von 40 auf 30 Rp. folgen. Bundesrat Haab war leider nicht in der Lage, eine baldige Herabsetzung der Inlandposttaxen zu versprechen, doch vertröstete er auf spätere bessere Zeiten.

F. Merz.

Zum Quartalwechsel

gelangt das Frauenblatt wiederum an alle seine Abonnentinnen mit der herzlichen Bitte, doch ja unser Werk durch Einlösung des Abonnementsbetrages auch weiter stützen und fördern zu helfen. Wir wissen wohl, daß unser Ruf in eine Zeit wirtschaftlicher Notlage fällt. Dennoch möchten wir es unsern Leserinnen dringend ans Herz legen, das kleine finanzielle Opfer zu bringen und uns Treue zu halten. Wenn jede von Ihnen es überdies sich zur moralischen Pflicht machte, wenigstens **eine** neue Abonnentin für unser Frauenblatt zu gewinnen und unsern Inseratenteil nach Möglichkeit zu unterstützen, so würden Sie ein gutes Stück dazu beitragen, ihm die Erfüllung seiner speziellen Kulturaufgabe zu erleichtern. Es ist uns oft gesagt worden, wie bedeutungsvoll das Frauenblatt sei. Und in der Tat, wir sind der festen Ueberzeugung, daß eine Frauenpresse geschaffen werden müßte, wenn sie nicht schon existierte. Helfen Sie sie erhalten, indem Sie sie in der oben angegebenen Weise unterstützen. So werden Sie am gemeinsamen Frauenwerk mitarbeiten und der Frauensache damit einen großen Dienst leisten.

Verlag und Redaktion des Schweizer Frauenblatt

Ausland.

England: Labours Regierungsfreuden.

Die Labourregierung bewegt sich fortgesetzt in einem Komplex von Schwierigkeiten, sieht sich beinahe täglich vor dem Sturz, wird heute von den Liberalen, morgen von den Konservativen gerettet, da im Grunde niemand schon wieder einen Regierungswechsel (es wäre denn, daß er selber daran käme) oder Neuwahlen wünscht. Drei Beispiele von mehreren aus den letzten Wochen.

1. In England müssen die Minister einen **Parlamentssitz** haben. Kollege **Henderson,** der noch keinen hatte und sich in einem Londoner Wahlkreis bewarb, sagte in seiner Wahlrede — es wird wesentlich vor einem Arbeiterpublikum gewesen sein — um einen ganzen, wahren Frieden zu bekommen, müsse der Versailler-Vertrag aufgehoben, resp. umgebaut werden, selbst bis und mit der Territorialverteilung. So denke das ganze Kabinett und der Premier auch. Das gab Auf-

Feuilleton.

Der Berg.

Von **Emanuel von Bodman.**

Karl sah, wie sich ihm ein Saal auftat mit goldenen Wänden und silbernem Fußboden. Hunderte von Goldsäcken standen umher, und auf jedem hockte ein Millionär und pendelte mit den Beinen. „Ich will euch pendeln," dachte er und langte an sein Schwert. „Der Vater wird wohl wissen, warum er auf euch schimpft."

Wagen rasselten vorbei, die Trambahn klingelte, Fuhrleute knallten mit ihren Peitschen, halbwüchsige Mädchen kicherten, dann wurde es stiller, je steiler die Straße anstieg. „Jetzt sind wir bald beim Bäcker Steinli," sagte die Mutter, und nicht lange darauf waren sie vor einem weißen Häuschen mit Gebälk angelangt. Im Ladenfenster standen Säcke und blaue Zuckerhüte. Der Berg aber lag zum Greifen nah. „Komm," rief die Mutter unter der Tür, da bat der kleine Karl, sie möchte ihn unterdessen Blumen pflücken lassen, dort am Begrain seien so viele. „Meinetthalb," antwortete sie, „daß du mir aber schön dableibst!" und sie drohte mit dem Zeigefinger. Dann verschwand sie im Laden des Bäckers Steinli.

Dem kleinen Karl klopfte das Herz.

Er lief über die Straße und starrte auf die Blumen. Nein, er hatte keine Lust dazu.

Der Berg! Mit Händen konnte man ihn greifen.

Herrgott!

Rasch kehrte er sich um und sah die Straße hinunter. O, er würde schon allein heimfinden. Aber die Schläge? Ach, er hatte ja schon lange keine gekriegt. Er würde es nicht wieder tun, nur einmal wollet er ihn betreten — den Berg.

Nun blickte er auf die Ladentür. Sie war zu. Vielleicht blieb die Mutter noch lange drin, und auf dem Rückweg konnte er sie abholen.

Er atmete tief auf, zog sein Schwert aus dem Gürtel und rannte, was er konnte, davon, ohne umzusehen; immer hinauf, hinauf, und erst als sich hinter dem letzten Haus die Straße teilte, blieb er einen Augenblick stehen. Links führte eine sandige Straße nach dem Hotel; er bog in den Weg rechts ein; hier standen Hecken und kleine Häuser, und es ging steiler bergauf und war überhaupt schöner als drüben. Oben dunkelte auch schon der Wald. Endlose Gärtnereien, die sich zur Stadt hinunter erstreckten, versprühten einen Duft wie im Märchen. Noch waren die Blumen, besonders die weißen und hellen, zu erkennen. Karl staunte: so mächtige und ausgedehnte Beete hatte er noch nie gesehen. Die Gärten des Sultans könnten nicht reicher sein. Berauscht lief er weiter, wacker zogen seine kleinen Füße aus. Hier oben war nichts von der Stadt zu sehen. Ein Gehölz hatte sich zwischen ihn und sie geschoben. Kaum vernahm er das dumpfe Geräusch der Straßenbahn. Links breiteten sich Wiesen bis zum Bergwald aus. Vor einem Häuschen saß ein alter Mann und rauchte seine Pfeife, dann sah er niemand mehr, bis nach einer Biegung weiße Häuser vor ihm auftauchten. „Das Dorf!" sagte er in bestimmtem Ton. Die Bauern tun ihm nichts zu leid. Aber so geheuer wars doch nicht. In einem Fenster saß ein Weib mit kohlschwarzen Augen, um die Schultern lag ein rotes Tuch gebreitet. Unverwandt starrte sie ihn an. „Vielleicht paßt mir einer auf und wird mir ein Bein stellen, und sie will zusehen, wie ich hinpurzle. Warte nur, wenn einer kommt, renne ich ihm mein Schwert in den Bauch, wenns auch nur aus Holz ist, die Spitze genügt." Fester umklammerte er den Griff.

Als er auf einen Platz kam, plätscherte ihm ein Brunnen entgegen. „Oh," machte er, lief hin und wollte gerade sein Strohhütlein unter die etwas hohe Röhre halten, da blieb ihm der Atem stehen: hinten an der weißen Häuserwand saßen sie, Männer und Weiber, erstere mit roten Gürteln um. „Italiener!" murmelte er bestürzt und setzte rasch den Hut auf. „Die haben Messer bei sich," hat der Vater gesagt. Entsetzt sah er hin und preßte sein Schwert an sich. Gegen so viele erwachsene Männer konnte er nicht aufkommen. Jrgdes trat ihm keiner in den Weg, vielmehr bemerkte man ihn gar nicht. Ein Weib nahm ein ovales Ding in die Hände und spielte darauf, daß es klang. Sein kleines Herz horchte. Dann schritt er weiter, zwischen dunkelnde Wiesen hindurch, dem Berge zu . . .

—:o:—

„Also guten Abend, Bäckerin," sagte Frau Wittmann, nahm ihren Mehlsack auf den Arm und verließ den Laden. „Karl!" rief sie, noch fröhlich darüber, ein bißchen geschwätzt zu haben. „Karl!" wiederholte sie in leis scheltendem Ton, immer noch auf der Steinstufe stehend, und blickte umher. Als sie nach abermaligem Rufen keine Antwort erhielt, lehnte sie rasch den Sack an die Ladentür, lief über die Straße und spähte in der Wiese umher. Weit und breit war kein Karl zu sehen. Da schrie sie mehrmals hintereinander seinen Namen. Keine Antwort. Halb unsinnig rannte sie hinters Haus, in den Hof, in das Nachbarhaus, nirgends eine Spur. Sie lief in die Wiese hinein und kehrte wieder um. Sie sah die Straße hinunter — nichts. Sie rannte hinauf bis zum letzten Haus, umsonst. Da lief sie zurück, ergriff ihren Sack, trat hastig in den Laden und gab ihn der Bäckerin zum Aufbewahren.

(Schluß folgt.)

—o—

Abendliche Stadt.

Luci Feer.

Wie traulich eng in früher Dämmrung ruht
Die alte Stadt. Des Stroms gewellte Flut
Läuft lichtdurchglänzt der letzten Sonne zu.
Die Menschen wandeln recht in Sonntagsruh
Und freuen sich der ersten milden Zeit,
Da junge Knospen, schon zum Blüh'n bereit,
Den Menschen gleich, erneute Wärme ahnen,
Westwärts gedreht, stehn still die Wetterfahnen.

Ich gehe durch den Abend so allein.
Durch schräge Gäßchen, wo die Buben schrein
Und sich in ausgelassner Lust bekriegen.
Wo kleine Mädchen ihre Puppen wiegen
Und Nachbar, breit an Nachbars Tür gelehnt,
Vom Weltlauf ein Gespräch behaglich dehnt.
Und hie und da, aus einem alten Haus
Tönt zu mir Frohsinn und Gesang heraus —
Wie nah vertraut erscheint mir alles Leben,
Wie will mich's werbend, heimatlich umweben:
Es drängt sich aller Menschen Fröhlichkeit
In meine aufgeschlossne Einsamkeit,
Daß mich's von allen Seiten froh befällt:
Wie mir geschwisterlich die ganze Welt.

regung in London. Gewiß werden auch außerhalb der Arbeiterschaft heute schon ziemlich viele **Leute ähnlich denken, aber so weit wie** Henderson geht vielleicht doch nur die Labourparty. Lloyd George mit seinem großen Anteil und „Verdienst" an dem famosen Vertrag — er stammt aus den glorreichen Zeiten seiner Ministerpräsidentschaft — geriet in Harnisch. MacDonald wurde im Unterhaus zur Rede gestellt. Um Schlimmes zu verhüten, sah er keinen andern Weg, als — so zart und schonend als möglich, aber doch ganz bestimmt — seinen Kollegen zu desavouieren, der auf eigene Faust und Gefahr gesprochen habe, ohne Konsultation und Auftrag des Kabinetts oder des Premiers.

2. Die **Pazifisten** und einige andere Friedensfreunde im Unterhaus brachten eines Tages einen Antrag ein, das britische Heer sei um 150,000 Mann herabzusetzen. Da dieses britische Heer (nicht die Kolonialtruppen) rund 161,000 Mann zählt, so sollte also zum Schutze Großbritanniens eine Armee von 11,000 Mann übrig bleiben. Es gab eine Diskussion um ein **Prinzip**, das zur Zeit in Praxis noch undiskutierbar scheint. Der **Vertreter der Regierung** sah sich im Falle, den „Unsinn" abzulehnen. Er konnte darauf hinweisen, daß ein Antrag auf Abschaffung der gesamten Wehrmacht zu Wasser, zu Lande und in der Luft auf der **Labourkonferenz** mit zwei Millionen Stimmen abgelehnt worden sei. Die „Lächerlichkeit" der Pazifisten fand daraufhin eine Abfuhr, wobei auch die Arbeitervertreter mithalfen. Der Premier MacDonald nahm dann Gelegenheit, seine Stellungnahme zu präzisieren: Gewiß sei er und sei das Kabinett für Abrüstung, und er hoffe, in Zusammenarbeit mit dem Völkerbund, Fortschritte in dieser Richtung zu erzielen. Aber es falle ihm nicht ein, in England abzurüsten und Großbritannien wehrlos zu machen in einer Welt die ringsum in Waffen stehe.

3. Die Labourregierung trat ins Leben im Geleite eines großen Streiks, des **Dockerstreiks**, der sich gleich an ihre ersten Schritte heftete. Und seither sind die Arbeitseinstellungen, meist Lohnkämpfe, ihr zur Sorge, fast pausenlos gefolgt. Zur Zeit laboriert London an einem Streik der Bus Strike), und auch die „Arbeiterbataillone" Tramangestellten und Omnibusführer (Tram und müssen heute die großen Distanzen in London und seinen unendlichen Vorstädten zu Fuß überwinden, so daß die Straßen und die Londonbridge zu gewissen Stunden eine Völkerwanderung darstellen. Die Regierung mischt sich nicht gerne in die Streike, sucht Frieden und Ordnung zu erhalten und zu vermitteln, was ihr oft nur teilweise gelingt. Dieses im allgemeinen, so zu sagen nur nebenbei und einleitungsweise. Da schließt sich nun unser drittes Beispiel an.

Man weiß, die englischen Bergleute streben schon lange die Verstaatlichung der Gruben an. Geht es nicht auf einmal, so kann es vielleicht ruckweise gehen. Unterdessen gibt es eben die Kämpfe um bessere Löhne etc. Zur Zeit fordern die Bergleute, vom letzten großen Streik her unbefriedigt, gesetzlich festzulegende Mindestlöhne. Nun sind die Bergwerke sehr ungleich an Ertrag, und die einzelnen Gruben haben auch gewissermaßen ihr Jugend-, ihr Mannes- und ihr Greisenstadium. Hohe Mindestlöhne — natürlich sollen nicht niedere Minimallöhne gesetzlich werden — könnten die guten Gruben vielleicht leisten, andere aber nicht. Die schwachen oder schwach gewordenen Gruben würden dann vorzeitig verlassen, aufgegeben, in den bessern leicht unrationeller Betrieb, Raubbau einreißen. Was dann? Zusammenlegen, in eine Hand, in die Hand des Staates zum Ausgleich, sagen die Bergleute und sagte bisher auch die Labourparty. — Dazu käme dann: Die Mindestlöhne der Bergleute würden alsbald die gleiche Forderung in den andern Industrien bis zur letzten zur Folge haben, und in schnellem Tempo würde man bei der Sozialisierung, der Verstaatlichung der gesamten Industrie anlangen. Vor diesem Experiment hat das bürgerliche England einen Horror. — Da hieß es nun in letzter Zeit immer wieder: Der Premier MacDonald werde, müsse, von den Grubenleuten gedrängt, ein Gesetz der Mindestlöhne im Unterhaus einbringen. Es wäre nur konsequent, wenn er das täte als Haupt der Arbeiterpartei. Aber als Haupt der Regierung, als Premier sähe er sich damit vor dem sicheren Sturz. Konservative und Liberale vereint würden ihn ohne Gnade werfen. In der Tat sah Mac Donald Skylla und Charybdis vor sich: den Sturz, wenn er das Gesetz einbrachte, Zorn, Empörung, Haß, vielleicht Dauerfeindschaft von den Bergleuten, wenn er es nicht tut, und die vielen Tausende von Bergleuten sind kein geringer und kein unbedeutender Teil der Arbeiterpartei, auf welcher Mac Donald fußt. Aber was auch komme, er mußte sich entschließen und erklärte jüngst im Unterhaus, daß er nicht daran denke, ein Gesetz der Mindestlöhne einzubringen.

Ob so viel Selbstverleugnungen dem Politiker und Staatsmann Mac Donald zur Stärkung gedeihen werden?

Weitere Umschau.

Deutschland. 1. Der begonnene **Wahlkampf** wird außerordentlich heftig werden. In einzelnen Gegenden hat er bereits böse Formen angenommen. So in Oberschlesien, wo die **Deutschvölkischen**, extremer Flügel der nationalistischen Rechten, Schlägereien provozieren, Handgranaten werfen und sogar gegen die ihnen nahestehenden Deutschnationalen vorgehen.

Im **Hitlerprozeß** sind am Donnerstag die **Plaidoyers** zu Ende gegangen. Die Verteidiger plaidierten immer auf Freispruch. Die Urteilsverkündung soll am 1. April erfolgen.

3. Das **Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten** hat einen Kredit von zehn Millionen Dollars (50,000,000 Fr.) beschlossen zum Ankauf von Lebensmitteln (in der Union) für die Hungernden in Deutschland. Es heißt ausdrücklich „für die hungernden Frauen und Kinder". Wir hoffen, daß dann auch die Männer werden mitessen dürfen, und daß nicht zu viel Geschäft gemacht werden wolle.

Frankreich. Während die Kammer daran ist, gewissenhaft noch mit den Resten ihres Pensums aufzuräumen, sieht sie täglich die Lücken im Saale größer werden. Die Deputierten eilen heim zu ihren Wählern. Die Kammerwahlen stehen bevor, und der Wahlkampf wird auch in Frankreich heftig werden.

Italien steht seinen **Kammerwahlen** zeitlich am nächsten. Sie fallen in den frühen April. Der „Wahlkampf" wird aber kaum gefährlich werden — wenn das südliche Temperament nicht etwa Streiche spielt! — da **Mussolini** die Wahl seiner Liste vorgeschrieben hat und nur ein Drittel der zu Wählenden dem freien Spiel überlassen bleibt. Mussolini hat auch jüngst in einer Rede zu den Wahlen Gelegenheit genommen, mit Freimut zu bekennen, daß die Demokratie in seinen Augen keine gute Staatsform sei, was das vorfaschistische Italien genugsam bewiesen habe. — **Fiume** hat Sonntag 16. mit echt südländisch lautem Fest seine Vereinigung mit der teuren Mutter Italia gefeiert. In Anwesenheit **Viktor Emanuels**, aber ohne Mussolini, der nicht Zeit hatte, und auch ohne die leibliche Anwesenheit des edeln, verehrten Duce (Führer) **Gabriele d'Annunzio**, den der König in Anerkennung seiner Verdienste zum Principe di Montenevoso erhob.

Nun sind die Fiumaner zu ihren Geschäften zurückgekehrt, politisch befriedigt, wirtschaftlich z. T. sorgenvoll. Sie fürchten, daß das slawische Hinterland den italienischen Hafen Fiume wenig benutzen, dagegen den anstoßenden, nun jugoslawischen Hafen Baros-Sussak begünstigen und in Blüte bringen werde.

Griechenland. Die neue **Regierung** hat **Montag 26. die Republik proklamiert.** Der Beschluß wurde gleichen Tages von der **Nationalversammlung** mit großem Mehr bestätigt. Er soll nachträglich dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden.

Wir werden auf die rasch aufeinander gefolgten Vorgänge der jüngsten Zeit zurückkommen.

Auch **Persien** will oder wollte **Republik** werden. Einer, dem es paßte, schlug es der **Volksvertretung** vor. Diese beschloß es: Den **Schah** (= König) abzusetzen, das **Schahtum** abzuschaffen und Republik zu werden. Als sich von außen Widerstand zeigte, wurde man bescheidener, begnügte sich, den abwesenden Schah ab- und durch sein zweijähriges Söhnlein zu ersetzen. — **Schah Achmed** folgte 1909 als Zehnjähriger seinem abgesetzten Vater. Er sei heute ein vergnügungssüchtiger, kränklicher — vielleicht vergnügungskranker? — junger Mann, dem es meist im Ausland, besonders in Paris, besser als in Persien gefalle. — **Achmed** läßt indes von Paris aus melden, daß er die Absetzung keineswegs akzeptiere, sondern, sobald seine Genesung es erlaube, heimkehren und seine Rechte zur Geltung bringen werde.

Neuestes: Das Kabinett Poincaré hat Mittwoch, 26., demissioniert. Der Finanzminister hatte in der Kammer eine Schlappe erlitten. Es wurden große Anstrengungen gemacht, Poincaré zum Bleiben zu bewegen. Donnerstag nachmittag hat er die Bildung eines neuen Kabinettes versprochen.

Auch in **Belgrad** gibt es seit einigen Tagen eine heute noch ungelöste Kabinettskrise.

27./28. März 24: E. F.

Von der deutschen Not. *

Die immer zunehmende Not in Deutschland einerseits und die große Hilfsaktion der Schweizer dem Hungerland gegenüber anderseits, veranlassen mich, auch ein paar Bilder der Not zu geben, wie sie heute wohl Tagesordnung sind.

*

Spät am Abend. Frauengeschrei auf der Straße. Dann die Glocke am Arzthaus. Eine Frau in Strohschuhen, taumelnd, halbverrückt, stürzt auf den Arzt los: „Schnell, schnell, kommen Sie! Mein Kind — es erwacht nicht mehr!" Ehe jemand etwas erwidern kann, hat sie den Arzt fortgerissen. Der Lärm draußen verebbt, niemand fragt mehr — das alte Lied: Die Frau hat dem Kind Mohnabsud zu trinken gegeben, damit es den Hunger nicht mehr spüren soll. Nun wars eben zuviel — schon oft dagewesen.

*

In einem Fabrikhinterhaus ein kriegsblinder Arzt. Er ist Schuhpaarer in der Fabrik. Die Frau liegt fieberkrank zu Bett, drei Kinder sind da. Abend für Abend sieht man ihn durch den Fabrikhof schleichen — lauschend, gespensterhaft, abgemagert wie ein Schatten. Was er nur vor hat und was er wohl unter der Jacke verborgen hält? Ein befreundeter Arzt geht ihm eines Tages nach und erreicht ihn in der Küche. Ein langes hin und her und zuletzt lüftet er den Rock, indem er zusammensinkt: Aus der Schüssel der Fabrikhunde hat er die Ueberreste geholt, damit Frau und Kinder nicht verhungern.

*

Eine alte Privatière wird von einem Arzt aufgesucht, weil er sie für selbstmordverdächtig hält. Sie will nicht sagen wovon sie lebt. Er schaut in eine Schüssel im Ofen: Ein Brei aus Buchenlaub in Süßstoff gekocht — als Leckerbissen Hundekuchen — da soll einen wundern, wie morgens der Gashahnen offen und ein Mensch nicht mehr hat leben können.

*

Trostlose und erschütternde Bilder kommen aus den Kliniken und Entbindungsanstalten. Kinder in Zeitungspapier, Holzwolle, Pferdedecken gewickelt, liegen in den Armen der Mütter; in abgeschnittenen alten Herrenhosen, Säcken, Vorhängen usw. als Unterkleider reisen die entlassenen Frauen heim; vielleicht keinen Flüßling am Strumpf, kein Hemd am Leib.

*

Wachepidemien vor Hunger oder Schlafsucht, Stottern, Sprechunmöglichkeit ist nichts Neues. Und das ist ja nur das Aeußere. Die Verzweiflung der Menschen ist nicht zu schildern. Die Zeiten sind noch nicht fort, in denen sich Frauen für ien Kilo Brot verkauften. Und dann sagt man: Deutschland ist so unmoralisch bei seiner Not — niemand denkt: Vielleicht aus Not.

*) Daß die deutsche Not trotz gegenteiliger Behauptungen immer noch besteht, möge die kleine **Skizze einer** Augenzeugin, die wir hier folgen lassen, zeigen. (Die Red.)

Vater Kollemanns Stiefel.

Skizze von der Tübinger Kleiderhilfe.

„Mutter, gell aber, heut ist's Zeit . . .?" sagte Vater Kollemann. Er hatte diese Frage gestellt, seit er vor einer Woche die Einladung für Kleiderhilfe erhalten. Nun war wirklich Zeit das Geschenk abzuholen, aber die Mutter meinte, sie wolle allein hingehen, er könne ja doch in seinen „Schlappen" nicht durch den tiefen Schmutz des Hasengäßleins zur Verteilungsstelle patschen.

Das sah er — wenn auch widerstrebend — ein, und so kams, daß Mutter Kollemann solo bei uns antrat. Mit gefalteten Händen, wie wenn sie ein Gebetlein spräche, sagte das dürftige Weiblein, daß sie auf jeden Wunsch verzichte und daß auch der Vater nichts anderes wolle, wenn er nur Stiefel haben könne. Sein Fuß sei aber an der Ballenseite ganz dick und erfroren und die Zehen voller Knoten. —

Daß Vater Kollemann Stiefel brauchte, war uns klar. Gepäckträger, wie er, benötigen sogar außergewöhnlich viel Schuhzeug. Und so ein Dienstmann ist für die Allgemeinheit sehr wertvoll. Namentlich im Kriege, als alle andern Dienstmänner weg waren, da schaffte Vater Kollemann was. Mit krummen Beinen und Armen, lang und stark, wie die eines Orang-Utang, hatte er allein am Bahnhof gestanden. Weder durch Zuverlässigkeit noch durch Fixigkeit brauchte er zu glänzen, war er doch Spezialist im Schiebekarrenfahren. Darauf transportierte er alles Erdenkliche — kleine Kinder, Petroleumlampen, Rohrplattenkoffer, Blumentische und gelegentlich auch Sofas und Schränke, ohne daß sie die Balance verloren.

Diese Leistungen sollten nun durch den Mangel an Schuhzeug lahm gelegt werden?! — Keineswegs. Hilfe muß sein! Unsere nette Ausgeberin, deren natürlicher Situationsverstand durch ihren Dienst an der Menschheit sehr vertieft worden war, sah das ohne weiteres ein. „Schuhnummer?" fragte sie mechanisch, obschon sie wußte, Vater Kollemanns Füße standen in ihrer Unförmlichkeit jenseits der Zahl. Aber vor Frl. Kläres geistigem Auge tauchte ein Bild auf, das ebenso unabhängig davon war, nämlich eine Ecke des Vorratsraumes, wo in sonst leeren Kisten Einzelexemplare von Schuhbekleidung ruhten. Sie sah aus dem Gewimmel weißer Tennis- und bunter Tanzschuhe, zerrissener Pantöffelchen und durchgerutschter Säuglingssocken, ein Paar orthopädischer Stiefel von Riesedimensionen emportauchen. Anzubieten hatte man diese ungeheuren, aber weichen, starkhöhigen, wenig getragenen Schnürschuhe, niemand gewagt. Eher dichtete Frl. Kläre eine Herkunftsgeschichte derselben . . . Sie stammten aus gutem Hause, denn die kranken Füße, die einst drin gewandelt, müssen in Bezug auf Material heikel gewesen sein. Der Träger der Schuhe war genesen, oder nicht mehr unter den Lebenden und anstatt das immerhin wertvolle Paar zu verkaufen, hatte es jemand der Wohltätigkeit zur Verfügung gestellt.

Aber häßlich waren sie! Erschreckend! Die große Zehe hatte — nach Behauptung unseres Faktotums — darin eine eigene Schutzhütte . . .

Wahrhaftig, etwas der Art brauchte Vater Kollemann!

Seine Frau meinte das auch und setzte sich sofort in Trab, um ihn zur Anprobe beizuschaffen.

Bis er gehumpelt kam, bedienten wir zwei andere Kunden und dann betrachtete man, wie er angetan war — einseitig, der bessere Fuß steckt in einem klaffenden, ungeschmärten Lederstiefel, der kranke in zerfetzten Pantoffeln.

Man glaubte ihm sein Beinleiden, d. h. da war nichts zu glauben, man durfte nur die Augen aufmachen. Dann aber war die Veränderung zauberhaft „als er unseren ungenannten „Stiefelgroßvater" am Fuß spürte. Vater Kollemann tanzte vor dem Schalter herum und rief in Fisteltönen, die vor Wonne jauchend umschlugen: „Da drin kann ich laufen! Die passen! Es gibt doch schöne Sachen in der Welt!"

Fräulein Kläre sicherte ihm freudig den Besitz des kostbaren Paares zu und das begeisterte ihn dermaßen, daß er mausgefetzt im Kreise rundum lief und jedem von uns Dutzend mal die Hand schüttelte. „Ich danke auch tausendmal!"

Diese Aeußerungen setzte er fort, indessen wir Mutter Kollemann verorgten. In ihrem Sympathie-Entzücken war ihr gar nicht eingefallen, daß auch ihr eine eigene Gabe blühen könne. Der Vater hatte Schuhe! Darin gipfelte ihr Glück. Ich zweifle, ob irgend ein Gegenstand vom Weltmarkt der Eitelkeit die Dankbarkei der zwei alten Leutlein zu überhöhen imstande gewesen wäre.

Es ist doch etwas Schönes um so eine Kleiderhilfe!

Fortbildungsschulkurse oder Internat?

In Nr. 9 des Schweizerischen Frauenblattes ist die Eingabe betr das weibliche Fortbildungsschulwesen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft wiedergegeben. Sie stellt keine feste Satzungen für eine bestimmte Organisation auf, sie will keine Schablone, sie will nur dem Gedanken einer besseren Ausbildung der Mädchen dienen.

Unsere heutigen Mißstände im Volks- und Völkerleben veranlassen uns, nach den Ursachen dieser Mißstände zu fragen und Mittel zu deren Beseitigung zu suchen. Breite Schichten des Volkes sehen in der Zerrüttung des Familienlebens eine Ursache des Verfalles. Das Heim, die Familiengemeinschaft ist die Wirkunssphäre der Frau. Wenn daher von Zerrüttung die Rede ist, trifft die Frau eine große Schuld. Die ungenügende Ausbildung für ihre Aufgabe als Hausfrau und Mutter ist immer wieder hervorgehoben worden. Die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen sollen den Frauen die nötige Vorbildung geben.

Liegt aber die Zerrüttung des Familienlebens nicht noch tiefer? Fehlen der Frau nur die Kenntnisse für ihre große, schwere Aufgabe? Fehlen nicht vielfach die wirtschaftlichen Grundlagen für ein gesundes Familienleben? Fehlt nicht das tiefe Verbundensein von Mensch zu Mensch überhaupt? Fehlt nicht das Solidaritätsgefühlt, fehlt nicht das geistig-religiöse Leben, aus dem allein ein neues Gemeinschaftsleben erwachsen kann?

Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, wie sie meistens gedacht ist, in Tageskursen, ist ein weiterer Ausbau unseres Schulsystems. Sie wird Kenntnisse vermitteln und je nach den Lehrerinnen auch menschlich-sozial erziehend wirken. Sie fordert hohe finanzielle Opfer, sie wird eine große staatliche Institution werden — — aber sie wird keine Lebensstätte der Jugend werden. Sie soll der weiblichen Jugend dienen, aber die Jugend verlangt nicht nach ihr, in dieser Form, sie verlangt nach Stätten der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

Mit sicherem Instinkt hat die Jugend die Fehler unserer Zeit erfaßt, sie hat unter der Zeit gelitten und fühlt sich verkrüppelu an Leib und Seele, darum verlangt sie nach organischer Arbeit, Gemeinschaft und Stille, d. h. Sammlung. Die Siedelungen entsprechen ihrem Wunsche nach organischer Arbeit, die Jugendvereinigung heben sie aus ihrer Isoliertheit heraus, in ihnen suchen sie Gemeinschaft. Im Wandern, im „zurück zur Natur" suchen sie Stille, suchen sie nach dem eigenen Ich. —

Der Not der Menschen, der Not der Zeit kann nur gesteuert werden, wenn man dem tiefsten Suchen der Menschen entgegenkommt.

Die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen können dieser Sehnsucht der Jugend nicht genügen, sie sind zu sehr Schule, zu wenig Leben. Das Zusammenleben erst schafft die rechte Grundlage, auf der ein Teil des Suchens der Jugend befriedigt werden kann. Dem ganzen Uebel unserer Zeit kann auch das Internat nicht abhelfen, aber die Internate sollen Stätten der Sammlung, des gemeinsamen Suchens und Arbeitens werden, in ihnen sollen die jungen Menschen nicht nur Kenntnisse erwerben, sondern geweckt werden zum Leben. Schaffen wir Stätten außerhalb der Städte, wo die jungen Menschen sich auf sich selber besinnen zu können, wo sie sich klar werden über den Sinn ihres Lebens und des Lebens überhaupt, wo sie mit Gleichaltrigen und Aeltern und eventuell Kindern nützliche Arbeit in Haus und Garten leisten können, wo sie im täglichen Verkehr andere in ihrer Eigenart, in ihrem Wesen, in ihren Schwächen und Stärken achten, verstehen und ertragen lernen, wo sie ihr eigenes Leben leben können und sich doch einordnen müssen in ein organisches Ganzes, wo Erholung und Arbeit sich ablösen, wo praktische Arbeit mit geistiger verbunden ist, wo Freude und Leid geteilt wird, wo der Mensch dem Menschen nahe ist und nicht durch Klasse, Bildung und Beruf eine Kluft entsteht. In solchem Zusammenleben kann Gemeinschaftssinn, kann Familiensinn im weiten Sinne des Wortes geschaffen werden. Durch das Entfernsein vom eigenen Heim können die neuen Eindrücke tiefer eindringen in die jungen Menschen, sie sind nicht beständig hin- und hergerissen zwischen zwei Welten.

Wer einmal an einem solchen Ort gelebt hat, wo Menschen in froher Arbeit und gesunder Umgebung vereint waren, der trägt sein ganzes Leben einen Schatz in sich, der ihm nicht mehr genommen werden kann, und er wird ihm in schweren Stunden den Glauben wieder geben, daß Menschen doch fähig sind, ihr Zusammenleben geistiger und edler zu gestalten, daß nicht nur Verständnis von Mensch zu Mensch möglich ist, sondern daß Gruppen von Menschen und Völkern im Einverständnis und Frieden leben können. Diese Menschen können glauben, daß wir Menschen berufen sind, im Kleinen und im Großen eine Menschheitsfamilie zu bilden, über alle Klassen und Rassen hinweg. Die kleine Stätte einer Arbeitsgemeinschaft, die ein Internat sein kann, ist die Zelle eines größeren Organismus. Aus ihr kann neues Leben kommen. Sie formt den Charakter, sie vermittelt auch Kenntnisse, sie kann dem Menschen den Glauben an seine Bestimmung wieder geben. In unserem, durch den Individualismus zerfetzten Zeitalter, müssen wir das Einende, das Gemeinsame wieder suchen. Wir werden die Aufgabe der Hausfrau und Mutter weiter und größer fassen, wir werden im Suchen und Kämpfen reifen und werden sehen, wie viel an eigenen Unzulänglichkeiten überwunden werden muß, um das Zusammenleben zum echten Gemeinschaftsleben zu gestalten, aber durch all die Schwierigkeiten, im miteinander leben werden wir bescheidener, einfacher und wir werden mehr Ehrfurcht vor dem Leben haben.

Horchen wir, wenn wir von den hauswirtschaftlichen Fortbildungsmöglichkeiten für die weibliche Jugend reden, mehr auf die Jugend selbst, nur Einzelne wenige von ihnen sprechen ihr Sehnen aus, die große Zahl bleibt stumm und nimmt, was ihr geboten wird. Es sind aber immer nur Einzelne, die dem tiefsten Suchen ihrer Zeit Ausdruck geben. Wann lernen wir auf die Wenigen hören?

Wenn die obligatorischen Fortbildungskurse eingeführt werden, werden sie allen Versuchen mit Internaten die Arbeit erschweren. Ist es da nicht vielleicht die Aufgabe einzelner Menschen oder einzelner Vereine, Pionierarbeit zu tun, indem sie Lebensstätten schaffen; diese werden trotz Schwierigkeiten bestehen können, Leben kann nicht unterdrückt werden.

Mit den Internaten glauben wir der werdenden Generation bessere Hilfe zu leisten, sie fordern noch größere Opfer, aber ich glaube, sie sind das Opfer wert. Sie bilden eine kleine Teilarbeit einer großen Aufgabe: dem Aufbau einer neuen Welt in einem neuen Geiste der Brüderlichkeit.

G. R.

Muß denn Krieg sein?

Dies war das Thema eines, von der **Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit** improvisierten Vortrags des französischen Schriftstellers Pierre Hamp. Dieser, der nach Genf gekommen war, um in der Comédie einen Vortrag über französische dramatische Kunst zu geben, folgte der Einladung der Liga, in ihren Räumen den Genfer Mitgliedern und einigen Fremden seine Ansichten über die internationale Politik zu geben. Trotzdem die im letzten Moment gesandten Einladungen nicht zur Zeit angekommen waren, war der Andrang so groß, daß man in die nahe Salle Centrale hinüberziehen mußte.

Der Schriftsteller Pierre Hamp hat ein großes Werk hinter sich, ein Cyclus von Büchern über Arbeit und Gewerbe — **La Peine des Hommes** — dessen letztes, 1922 erschienenes — Un Nouvel Honneur — in allen Händen sein sollte. Es ist das Hohelied auf die Arbeit, die schöne, gute, heilige Arbeit, welcher man die Ehre, die ihr gebührt — **le nouvel honneur** noch nicht gegeben hat. Im letzten Kapitel dieses Buches wird der Idee Ausdruck gegeben, daß Frankreichs und Deutschlands Schicksale von einander abhangen und daß, wenn diese beiden Völker nicht die Möglichkeit finden, miteinander zu leben — zu wirken — sie zusammen zugrunde gehen werden.

Der Vorwurf, sagte der Redner, kann den pazifistischen Gruppen nicht erspart bleiben, daß sie zu wenig energisch Propaganda gemacht haben, zu wenig heldenhaft ihre Ideale verteidigt haben. Es genügt nicht, es hat nicht genügt zu sagen: wir wollen den Krieg nicht! Als echter Pazifist muß man den Mut aufbringen, sich selbst zu opfern. Es darf keinem Pazifisten die Gewißheit, daß der Tod sein Schicksal im Falle der Kriegsverweigerung sein wird, abhalten seinen Mitmenschen eisene Ueberzeugung von der Ueberflüssigkeit des Krieges beizubringen. Alle Pazifisten aller Länder sollten mit viel stärkeren, aktiveren Mitteln, sowie Demonstrationen, arbeiten, um ihre Ideale einen Schritt näher der Verwirklichung zu bringen. Gott hat die Menschen erschaffen, doch der Mensch muß den Menschen schaffen, den Menschen, der durch Religion, Tradition, durch Rasse mir feindlich gesinnt ist, zu einem Freunde machen. Nur durch die Erziehung kann dies erlangt werden, durch Erziehung zum friedlichen Denken.

Daß der Versailler Friedensvertrag die Menschheit nicht um einen Schritt dem Weltfrieden näher gebracht hat, trotz aller schönen Besprechungen, stellte der Redner fest, indem er auf seine wesentlichen Fehler und Auslassungen hinwies: den Mangel an Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse und die einseitige Abrüstung. Durch den Vertrag hat die Welt einen Rückschritt gemacht, denn wer nicht vorwärts schreitet, der geht rückwärts.

Die Zeit liegt nicht allzu fern, da die Arbeit und das Leben zu ihrem Rechte kommen werden und das Kriegführen als eine Schande für ein Volk gelten wird. Verkünder und Männer wie der Franzose Pierre Hamp bürgen uns dafür.

Marguerite Gobat.

—0—

Ein schweizerischer Verband der Akademikerinnen.

In Bern sind am 22. März die Vertreterinnen der akademischen Frauenvereinigungen von Genf, Bern, Zürich und Basel zusammengetreten zur Konstituierung des **Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen** (Association Suisse des Femmes Universitaires). Dieser neue Verband bezweckt die Angliederung der schweizerischen Akademikerinnen an die **International Federation of University Women.** — Zur Zentralpräsidentin wurde Mme. **Schreiber-Favre,** Advokatin in Genf, ernannt. Als weitere Mitglieder des Zentralvorstandes wurden gewählt: Frl. Dr. Speiser, Basel, Frl. Dr. Bieder, Basel; Frau Dr. Zollinger, Zürich; Frl. Dr. Bascho, Zürich; Frau Dr. Eder-Schwyzer, Zürich; Frl. Dr. Schazbel, Genf; Mlle. d eMorsier, Genf, und Dr. A. L. Grütter, Bern.

Eine Titularprofessorin.

Die Universität Zürich hat Frl. Dr. **Hedwig Frey,** Privatdozentin, zum Titularprofessor an der medizinischen Fakultät ernannt.

Wir gratulieren herzlich.

Kleine Mitteilungen.

Frauengewerbeausstellungen. Der Erfolg der 1. bernischen Frauengewerbeausstellung ermutert Frauenverbände anderer Kantone, auch einen solchen Schritt zu wagen. So hat bereits der **st. gallische** Frauengewerbeverband auf seiner letzten Jahresversammlung beschlossen, im Jahre 1925 eine solche Ausstellung ebenfalls durchzuführen und die andern Frauenverbände St. Gallens, namentlich die Frauenzentrale, zum Mitmachen zu veranlassen. Auch aus Genf kommt die Nachricht, daß die dortigen Frauen sich mit demselben Gedanken tragen.

Ein Sekretariat für Sittlichkeitswesen. In Zürich besteht seit 1888 ein Sekretariat, das von einer Reihe von Vereinigungen unterhalten wird (kant. Zürcher Vereinigung für sittliches Volkswohl, Nationalkomitee gegen den Mädchenhandel, Zürcher Frauenbund, Bund gegen unsittliche Literatur etc.), und das in den letzten Jahren zeitgemäß ausgebaut und erweitert wurde. Der 13. Tätigkeitsbericht dieses Sekretariates gibt einen Einblick in das Arbeitsgebiet und zeigt an vielen Fällen wie nötig eine solche Institution ist. Sekretär ist z. Z. Herr Siegrist (Ecke Gerechtigkeitsgasse-Holzgasse 1, Telephon S. 4211), der unentgeltliche Auskunft in Fragen erteilt, welche das Sittlichkeitswesen betreffen.

Das „Gouvernement Labour Bureau" in Washington hat eine interessante Untersuchung gemacht: Es berichtet, daß **mehr Frauen** als Männer ihren **ganzen Verdienst** zur Erhaltung ihrer Familien hergeben und daß **mehr** ledige Frauen als ledige Männer zum Familienbudget beitragen.

Ein Hausbesitzer verfügte, daß in seinem ca. 40 Wohnungen enthaltenden Hause nur Familien mit Kindern unterkommen sollten. Leute ohne Kinder nimmt er nicht auf. Er geht noch weiter und macht allen Eltern, denen unter seinem Dache ein Kind geboren wird, ein Geldgeschenk und zwar 50 Dollar für jeden Knaben und 25 Dollar für jedes Mädchen! So geschehen in einer großen Stadt Nordamerikas. Wie soll da der „Minderwertigkeitskomplex" in den Frauen verschwinden?

Der Bundesrat ernannte am 21. März zur Sekretärin der eidgenössischen Zollverwaltung **Dr. Irene Steiner,** die schon seit einiger Zeit juristische Arbeiten dieser Verwaltung besorgte. Unter den in Betracht fallenden Bewerbern für die Stelle erwies sie sich als die am besten qualifizierte Kraft. Sie ist die dritte Frau, welche zur Zeit in der Bundesverwaltung den Posten einer Sekretärin bekleidet.

J. M.

Eine Suppenküchenfahrt.

Zehn Jahre sind es her, seit ich zum letzten Mal den Bodensee gekreuzt habe. Welch eine Unsumme von Schwere und Leid und Tragik liegt in diesen zehn Jahren! Unsere Suppenküchen drüben, denen mein Besuch galt, sind so recht der Ausdruck dieser schweren hinter uns und noch immer auf uns lastenden Zeit!

Gleich daß ich in Friedrichshafen meinen Fuß auf deutschen Boden setzte, war ich auch schon mitten in unserm Suppenküchengebiete, inmitten aller der freundschaftlichen Beziehungen, die unsere Schweiz heute mit Süddeutschland verknüpfen.

Im kleinen **Friedrichshafen,** das bei seinen kaum 8000 Einwohnern heute etwa 600 Personen speist, kam ich gerade recht zur Suppenausgabe. Wenn die meisten der Bezüger auch noch schmal aussahen, so war doch die Gesichtsfarbe nicht mehr so unbelebt grau, wie wir sie in der schlimmsten Zeit oft an den deutschen Feriengästen gesehen hatten, sie zeigte fast bei allen jenes leichte „röselige" Angehauchtsein, das ein Zeichen wiederkehrender Gesundheit ist. „Unsere Kinder sehen schon alle ganz anders aus, seit sie regelmäßig ihre Suppe bekommen," sagte mir der Präsident der Patronatskommission.

In **Ravensburg** war die Ausspeisung schon vorüber, aber ich sah die saubere Küche, das wohlgehütete Warenlager, den behaglichen Ehraum. Und dann wurde ich in die Kleiderverteilungsstelle geführt, wo eben unsere schöne Neuwäsche und unsere frisch gesolten Schuhe zur Verteilung bereit lagen. „Wir können den Schweizern nicht genug danken," war das immer wieder und wieder gehörte Wort. Ich fühlte, daß es nicht nur ein pflichtgemäßes, sondern ein recht aus dem Herzen kommendes Danken, ein Danken ohne Bedrückung war, so wie wir wünschten, daß unsere Hilfe aufgefaßt würde: menschlich herzlich und selbstverständlich nach dem Wort: „Wer zwei Hemden hat, gebe dem, der keines hat."

Dann fuhr ich weiter, Stuttgart zu. Leider an Ulm und unserer großen Ulmer-Küche vorüber, denn die schlechten Verbindungen gestatteten ein Aussteigen nicht. Plochingen! Hier zweigt es ab nach Reutlingen und Tübingen. Dort droben sind unsere Aarauer und Schaffhauser! Dann Göppingen! Wird das nicht auch bereits von einer unserer Schweizerstädte betreut? Eßlingen — hier sorgt der Kanton Aargau — und endlich **Stuttgart.** In den Tramwagen und auf der Straße gut gekleidete Menschen, in den Schaufenstern Bananen, Orangen (wachsen die wirklich auf den Bäumen?, fragen die Kriegskinder!) Fleisch, Würste, Kuchen, schönes Brot, Brezeln — wo ist die deutsche Not? frug ich mich? „Ja, seit der Stabilisierung der Mark ist alles wieder da, aber wir haben kein Geld, dies alles auch zu kaufen," sagte man mir. „Die Not ist nicht auf der Straße, die wirkliche Not geht nicht mehr aus, sie fährt nicht mehr Tram, sie verkriecht sich in ihre vier Wände und läßt sich nicht sehen. Kommen Sie zu uns in unsere Abgabestelle, dann wissen Sie was deutsche Not heißt," sagte mir die Leiterin der Stuttgarter Küche. „Namentlich bei der Kleiderausgabe (überall dasselbe Wort: Die Kleidernot ist beinahe schlimmer als die Hungersnot), bekommt man sie erschütternd zu sehen. „Heute waren," fuhr sie fort, „15 Familien hier, nicht eine einzige ohne Tuberkulose!" Aber auch hier die gleiche erfreuliche Erfahrung: Alle, die regemäßig ihre Suppe holen, sehen viel besser aus und fühlen sich wohler und kräftiger. Die Zürcher Aktion in Stuttgart wirkt sich wirklich prachtvoll aus. Sie speist über 2500 Personen mit einer Prachtsuppe, vorzüglich gekocht und so „gehaltvoll", daß selbst ein nicht an schmale Kriegskost gewohnter Schweizermagen daran satt werden könnte.

Von Stuttgart geht es Heidelberg und Mannheim zu. Pforzheim, wo unsere Appenzeller, und Heilbronn, wo die Solothurner sind, liegen zu sehr abseits der Linie. Irgendwo in jener Richtung liegt auch Rottweil, wo Brugg, und Augsburg, wo die Thurgauer sind. Ein ganz eigenartig heimatliches Gefühl überkommt einen, wenn man sozusagen auf Schritt und Tritt diesen Schweizerspuren begegnet und man weiß, welch ein freundliches Werk sie in diesem Lande vollbringen dürfen.

In **Mannheim** sind unsere Bernerinnen! Als ich in das schöne neue Krankenhaus kam, in dessen Küche die täglichen 1100 Liter gekocht werden, stand eben das Auto mit den 38 großen Kesseln zur Abfahrt bereit, um die Suppe in die Austeilungsstellen zu bringen. Ich sah das wohlgefüllte Warenlager und das Kleiderlager, in dem eine eben angekommene Sendung lag, noch unausgepackt. Wieviel Liebe und Arbeit liegt in diesen Säcken, wieviel Arbeit und Liebe aber auch darin, diese Gaben in alle die tausend kleinen Kanäle weiter zu leiten, die sehnsüchtig darauf warten, wieder aufgefüllt zu werden. An der Austeilungsstelle dasselbe Bild wie in den andern Orten: Die lange Reihe dieser kummergedrückten Elendsgestalten, der alten Männer und Frauen, der Kinder und Mütter zieht an uns vorüber. Ja, das sieht freilich anders aus als auf der Straße oder in den Bahn- oder Tramwagen. Und doch fühlen sich auch hier die Suppenküchenbesuche schon wohler und kräftiger als vorher, ein alter Mann soll der Frau Oberin strahlend erzählt haben, daß er, seitdem er seine tägliche Schweizersuppe bekomme, bereits um 5 Pfund zugenommen habe!

Heidelberg-Winterthur! Die beiden Begriffe sind schon so verwachsen, daß wenn man durch die alten engen Gäßchen Heidelbergs geht, man beständig an die Winterthurerinnen denken muß. Dahinein kommen also die ungezählten Lebensmittel- und Kleiderpakete, die das warme Herz Winterthurs zusammengesammelt und die in Heidelberg von getreuen Händen verwaltet und weitergegeben werden. Aber trotz aller Not — Heidelberg ist immer noch oder wieder das alte entzückende Heidelberg, das seinen unbeschreiblichen Zauber auf jeden Fremden ausübt.

Und nun noch **Karlsruhe.** Da haben zwei andere Augen für mich Rundschau gehalten, Augen, die mit Präsidenten und Kennermiene das Werk der Basler Frauen inspizierten und zum Rechten sahen. Das Bild ähnlich dem in Mannheim! Für die Suppe selbst keine Speiseräume, nur Abgabestellen; auch die Bezüger bieten dasselbe Bild: Leute, denen Kummer und Sorge ihrer Lebtag ständige Begleiter gewesen sind und Leute, die einst bessere Tage gesehen haben. Einen Begriff von der furchtbaren Veränderung bekommt man, wenn einem beim Bezahlen statt einer 10-Pfennigmünze ein Hundermilliarden-Schein herausgegeben wird.

Unsere Rundfahrt ist zu Ende. Wir fahren baselwärts an Offenburg vorbei — sind da nicht die Oltener? Freiburg! Hier sind die Friburger, die es sich nicht nehmen ließen, die Namenschwester, trotz der Verschiedenheit von Sprache und Rasse, unter ihre besondere Obhut zu nehmen! Andere Orte, andere Namen klingen an — es sind eben schon so viele Küchen in Betrieb, daß man ein ganz gutes Gedächtnis haben muß, um alle im Kopf behalten zu können.

Alles in allem hat man den Eindruck, daß die Suppenküchen überall in besten Händen sind und daß sorgsam und gewissenhaft mit den Gütern gewirtschaftet wird. Eines aber ist mir aufgefallen. Ich habe die Suppe an den verschiedenen Orten gekostet. Da wo sie streng nach den Bernervorschriften hergestellt wird, ist sie sicherlich etwas zu dünn und für Menschen, die sie als einzige Nahrung erhalten — es gibt deren viele — nicht genügend. Die Küchen in Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe z. B. bemessen die Zutaten zur Suppe reichlicher als die Bernerrezepte vorschreiben und ihre Suppen sind auch entschieden besser und kräftiger und bedeuten nicht nur ein Durchhalten der ganz winzigen Sprung in die Höhe und verkrampfte dann die Arme militärisch an der Seite — alles um gesetzt scheinen zu können. Das war entschieden schwierig!! „Sammet . . .! wirklicher Sammet . . .! ganz natürlicher!" stammelte das Kind.

Auch die Mutter strahlte, als nun das Braune in ihren Besitz überging. Mit einem Blick auf die weißen Punkte sagte sie: „Das macht nichts! Man muß einfach etwas daran wenden! Ich laß das Kleid chemisch reinigen!" —

Eigentlich gab die Frau mit diesen Worten uns allen, die wir freudig Auslandsgaben genießen, eine beachtenswerte Lehre.

„Man muß etwas dran wenden!" heißt es von solchen Geschenken, denn erst dann werden sie unser nützliches Eigentum, wenn wir ihnen die „persönliche Note" beizubringen verstehen. Sie sind unser eigen, nachdem wir sie durch ein Opfer — sei es an Zeit, Geld, Kraft oder Geschicklichkeit — in unsern Besitz brachten. Beim Aufstapeln verstehen sie ihren Zweck.

Außerdem — in einer sofortigen, womöglich begeisterten — Auswertung liegt zugleich der beste Dank an die gütigen Spender.

P. W.

Das braune Samtkleid.

Skizze aus der Tübinger Schweizerhilfe.

Der Durchschnittsmensch, der glaubt, es gebe ein allgemein gültiges Werturteil über einzelne Bekleidungsstücke, der hat wie an einer Verteilungsstelle gestanden, denn dort lernt man, daß „Schönheit", „Brauchbarkeit" oder „Güte" rein individuelle Begriffe sind, wechselnd, wie die Persönlichkeiten der Menschen. Was dem einen die Eule, ist dem andern die Nachtigall, sagt Fritz Reuter, und er hat recht.

Die Mienen der geladenen Schützlinge und ihre kurzen Bemerkungen über dieses und jenes ihnen angebotene Stück, orientieren die Scheinkenden in verblüffender Weise.

Da war unter die Schweizersachen ein amerikanisches Backfischkleid aus braunem Samt hineingeschlüpft, vorn befleckt durch einige Spritzer weißer Farbe. Weil Anzüge in einschlägiger Größennummer oft begehrt und selten vorhanden waren, legten wir das braune Samtkleid mehreren unserer Kunden vor. Alle deuten auf die Flecke und lehnten ab. Manche taten das geringschätzig, beinahe vorwurfsvoll, daß man es „wage" ihnen dies anbrüchige Stück anzubieten. Wir mußten uns entschuldigen. Auf diese Weise paßten wir auch unser Urteil dem der Allgemeinheit an, verachteten das in Grunde gute strapazierfähige Stück und wünschten, daß es „endlich fort wäre".

Aber es hing und hing . . . Das Publikum in dem Verteilungsraum durchstrudelte, änderte sich . . . das braune Samtkleid blieb und wurde — unserem Empfinden nach — ordentlich aufdringlich. Aus den gelichteten Reihen der bessern Kleider schob es sich den Gästen förmlich entgegen, sowie sie den Schalterraum betraten.

Unsere Blicke suchten das verschmähte Stück zu vermeiden, aber die eines sitzen Mädelchens, das, halb sehen, halb erwartungsvoll anrückte, wurden magnetisch davon angezogen. Das Gesichtlein leuchtete auf, das Backfischchen zupfte die Mutter am Aermel: „Schau doch! Sieh! ein Samtkleid! . . ."

Die Augen strahlten förmlich fröhlich fragend nach uns hin, wer wohl die Glückliche sei, die diese Herrlichkeit besitzen werde.

Unsere Antwort bestand in einem Griff nach dem „Braunen".

Noch wagte ich nicht, der Sachlage zu trauen, sondern fürchtete, wenn die Mutter die schlimmen Flecken entdecke, werde sie rückträmig.

Ja, nun stellten ihre flinken Augen den Schaden fest! Einen Moment schiens drauf, als husche der Schatten eines Bedenkens über ihr frisches, ehrliches Gesicht. Er verschwand, als man der Tochter den Hänger überzog. Der paßte ja herrlich!! Wie für sie hergestellt!

Das Mädelchen zitterte förmlich vor wonnevollem Entzücken und Begier. Sie wippte auf den Fußspitzen . . . „Mutter . . .? Mutter . . . Ich??? — —" Gerne wollte sie und genierte sich doch zu bekennen und ihren Zubel laut werden zu lassen, drum machte sie einen kleinen, ganz winzigen Sprung in die Höhe und verkrampfte dann die Arme militärisch an der Seite — alles um gesetzt scheinen zu können. Das war entschieden schwierig!! „Sammet . . .! wirklicher Sammet . . .! ganz natürlicher!" stammelte das Kind.

Auch die Mutter strahlte, als nun das Braune in ihren Besitz überging. Mit einem Blick auf die weißen Punkte sagte sie: „Das macht nichts! Man muß einfach etwas daran wenden! Ich laß das Kleid chemisch reinigen!" —

Eigentlich gab die Frau mit diesen Worten uns allen, die wir freudig Auslandsgaben genießen, eine beachtenswerte Lehre.

„Man muß etwas dran wenden!" heißt es von solchen Geschenken, denn erst dann werden sie unser nützliches Eigentum, wenn wir ihnen die „persönliche Note" beizubringen verstehen. Sie sind unser eigen, nachdem wir sie durch ein Opfer — sei es an Zeit, Geld, Kraft oder Geschicklichkeit — in unsern Besitz brachten. Beim Aufstapeln verstehen sie ihren Zweck.

Außerdem — in einer sofortigen, womöglich begeisterten — Auswertung liegt zugleich der beste Dank an die gütigen Spender.

P. W.

Eine köstliche Nahrung, die billigste auch.
(Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe —).
1/5 Pfd. nur noch 25 Cts.

**Durch des Nimrod Kräfte werden,
Das ist vielfach ausprobiert,
Alle Müdigkeitsbeschwerden
Auch des Geistes auskuriert.**
(Tobler-Nimrod-Chocolade mit Malzbiskuit.)
Preis per Etui 70 Cts.

Vom Büchertisch.

„Neuer Alltag" von Erika Leonhard. Alleinverlagsrecht von **Erika Bölsterli,** Briefach Hauptpost Zürich 1. Fr. 1.20.

Wenn wir unsere Leserinnen aufmerksam machen auf diese Broschüre (v. 24 Seiten), welche auf die nahenden Karfreitags- und Ostertage als eine gehaltvolle kleine Festgabe für Frauen und junge Mädchen warm empfohlen werden kann, so geschieht dies am besten mit einigen Sätzen aus dem Vorwort. Es heißt darin: „Ich möchte hoffen, daß Alle, die dies Heftchen lesen, nicht erkennen als eine der Ihrigen, welche ausgesprochen hat, was schon längst sie erträumten, — die eine Form, eine praktische Gestalt gab dem, was ihre eigene Individualität auch durchzusetzen versuchte."

In sieben kleinen Abschnitten gibt uns Erika Leonhard in frisch sprudelnder Sprache Gedanken und Anregungen, die wirklich den „Alltag" aus seiner oft so grauen Farbe in ein schöneres Licht rücken, den häuslichen Alltag, der ja auf ungezählten Frauen oft so schwer drückt, besonders wenn der geistige Horizont weit hinausragt über die Tagesarbeit. — Doch nicht, wie die Dinge **sind,** sondern wie man sie **ansieht,** ist ja die Hauptsache im Leben, und diese Zauberformel will uns das kleine Heft in lieber Weise recht nahe rücken. — „Freudigkeit im Herzen" ist sein Motto und „Hochachtung und Pflege seiner Individualität" ist seine ernste Forderung. —

Greife nach dem kleinen Heft und freue dich, daß du damit ein junges Talent ermutigst, das halbschüchtern, halb keck seine Erstlingsausgabe uns bietet.

Emma Jehnder.

Die Rächte der Königin. Novelle von Isabella Kaiser. Verlag: Orell Füßli, Zürich.

Sammlung schweizerischer Dichtungen: Die stille Stunde. Drei Novellen schenkt uns hier die beliebte Schweizer Dichterin. Die beiden ersten fußen auf historischer Grundlage. Der Stil ist von hinreißender Lebendigkeit; das starke, epische Talent kommt hier besonders zum Ausdruck. Maria Stuart und Louis XIV. — allerdings zwei dankbare Motive. Doch liegt es Isabella Kaiser vor allem daran, diese geschichtlich bedeutenden Persönlichkeiten uns menschlich nah zu bringen. Trefflich ist ihr dies gelungen. — Zum Schluß noch ein Fischermärchen, aufgebaut auf einer lettonischen Sagen, im Gegensatz zu den beiden ersten Novellen fast lyrisch anmutend. Das Bändchen ist dem Leserkreis des Frauenblattes wärmstens zu empfehlen.

Korrektur: In dem Artikel: Ueber das Einreisewesen und die Ueberfremdung unserer weiblichen Berufe sind zwei Versehen zu korrigieren: In Nr. 11, Seite 1, zweite Spalte, Zeile 54 soll es heißen: Das **letztere** kommt aber als Nebenberuf eher in Frage. In Nr. 12, Seite 3, Sp. 3, Zeile 15 von unten: Berufsberaterin und Arbeitsamt.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depostraße 14
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglstraße 8
(interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglstraße 52
Schriftleitung: Frau Helene David.

Bücher.

Max Pulver. Die weiße Stimme. Gedichte. Die Gedichte sind formschön und diese empfunden. Oft vielleicht für den Lichtkreis moderner Lyrik nicht ganz verständlich. Max Pulver verlangt, daß man sich mit ihm abgibt, sich einfühlt. Eine leise Melancholie blendet durch diese leidenschaftlichen Aeußerungen der Dichterseele. Wohl mag es noch ein Werdender sein, der einer reiferen Abgeklärtheit erst entgegengeht. Wenige Gedichte vermögen im Grunde den Leser zu beglücken, in vielen ist Qual und ungelöste Frage. Doch ist die Sammlung trotzdem warm zu empfehlen. Denn auch das Unvollendete in Sturm und Drang Herausgreifende hat sein Lebensrecht, und zwar ein ganz besonderes.

H. R.

Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe —
1310 Verkaufs-Stellen im ganzen Kanton Aargau.
3/5 Pfd. nur noch 25 Cts.

Man meint vielfach, daß für jeden Zweck eine besondere Seifenart nötig sei. Gewiß gibt es Spezialseifen, aber falsch angewandt nützen sie nichts. Ein Produkt, das durch seine Zusammensetzung **allen** Anforderungen im Haushalt entspricht, ist „Sträuli's Idealseife". Sie ist für die Küche und Wäsche ebenso gut wie für das Bad und die Reinigung der Hände.

Friede im Hause wo statt purem Bohnenkaffee die fixfertige, nervenschonende Mischung verwendet wird, **Künzle's** Spezial **Virgo**
Ladenpreise: Virgo 0.70 u. 1.30, Sykos 0.50. N. A. G. D., Olten

Möbel Das schweizerische Vertrauenshaus Pfister
Unsere Möbel sind von grösster Dauerhaftigkeit, ihre Formen sind unvergleichlich schön und von schlichter Vornehmheit.
Verlangen Sie Katalog u. Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.
BASEL MÖBEL-PFISTER A.G. **ZURICH**
Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Bodenständig

sind die Suppen der Maggi-Fabrik in Kemptal, vor allem die altberühmten Sorten: Einbrenn, Erbsen, Gemüse, Gersten, Hafergriess, Haferschleim, Kartoffeln. Jeder Würfel reicht für gut zwei Teller. Kennzeichen: Name Maggi und gelb-rote Etiketten.

Gerberkäse

Marke „Bouquet des Alpes"
in Portionen
In Geschmack und Aroma unübertroffen.

Höchste Auszeichnungen:
Bern 1914
Buenos Aires 1921
Marseille 1922

Bei Nervösen verordne ich den coffeinfreien Kaffee Hag regelmässig, da ihm die aufregenden Wirkungen, Herzklopfen usw. des coffeinhaltigen Kaffees abgehen. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, daß der coffeinfreie Kaffee Hag im Geschmack von einem andern guten Kaffee nicht zu unterscheiden ist. Dr. med H.

Schuhcrème **RAS**

Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:
1. **RAS** enthält wirkliches Fett,
2. **RAS** glänzt schöner denn je,
3. **RAS** ist gut und preiswürdig.

Seit 15. April in Dosen mit Oeffnungs-vorrichtung versandt

A. Sutter, Oberhofen (Thurgau)
Fabrik chem.-techn. Produkte
1107

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Der Wäschetrockner „Fortuna"

leistet Ihnen bei der Wäsche vorzügliche Dienste, schonet die Wäsche, spart viel Zeit und Mühe. An jeder Wasserleitung anzubringen. Prospekt und Referenzen zu Diensten

Jb. Witschi-Kunz, Wallisellen.

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré
Lugano-Castagnola 992

Kuranstalt für phys.-diät. Terapie. Luft- u. Sonnenbäder. Traubenkuren. Sonnenreichste und geschützteste Lage von Lugano. Beste Erfolge bei **Magen-, Darm-, Nieren- und Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma, Gicht und Nervenkrankheiten.** Spez. Behandlung von **Kropf, Basedow, Asthma und Frauenkrankeiten.** Arzt im Hause. Pensionspreis von Fr. 9.—. Das ganze Jahr bes. Prospekte frei durch Direktion.

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 **Südbahnhofstraße 4**

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Ecole de jardinage pour jeunes Filles

La Corbière

Renseignements. Melle. de la Rive la corbière
Estavayer le lac. 1127

ECOLE D'ETUDES SOCIALES pour FEMMES

subventionnée par la Confédération
Rue Charles Bonnet 6 — Genève.

Semestre d'été: 7 avril au 5 juillet 1924. Auditeurs et euditriceh sont admis à tous les cours. Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. **Les études peuvent être commences en été comme en hiver.** Programme (60 cent) et renseignements par le secrétariat. 1116

68

Madame Perret, Veuve du Colonel David Perret **à Cour-Lausanne, Grande Rive** au bord du lac 420

reçoit jeunes filles

aux études. Occasiou de fréquenter les excellentes instructions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Comfort moderne. Grand Jardin. 1090

Praktische Haushaltungs- u. Handelsschule „La Semeuse"

Prilly

Gründl., praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern, Sprachen, **Musik.** Handarbeiten: Nähstunden, verschiedene Stickarten, **Metallplastik und Lederarbeit, malen.** Gesunde und schöne Lage des Hauses. **Prospekt und Referenzen zur Verfügung bei d. Direktion. Tel. 43.57.**

Weichen, saftigen, gut gesalzenen

Magerkäse

per kg à Fr. 1.75 offeriert **A. Mächler, Käser, Nufenen,** Hinterrheinstr. Nr. 21. (7—10 kg.) Auch zum Kochen zu verwenden. 1130

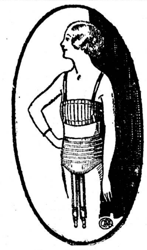
KNABEN-INSTITUT VERTERIVE SAINT-BLAISE NEUCHÂTEL

Französisch, Englisch, Italienisch Sekundar- und Handels-Klassen Sport

Dir.: **H. Montandon.**

Alkoholfreies Erholungsheim im **Lutisbach**
Oberaegeri (Zug)

Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**



Empfindliche Frauen tragen nur unsere

Spezial Reform Leibbinde

das beste zur Verhütung von Unterleibskrankheiten Erstklassig in Qualität, Sitz und Verarbeitung. **Preise: Fr. 20.- bis 25.-** je nach Weite. Massangabe: Körperumfang in der Höhe des Nabels angeben. Umtausch bereitwilligst.

„Olanta" Reformhaus C. A. Fischer
z. Raben, Hechtplatz 1
Zürich.

Kindergärtnerinnenseminar

schulbehördlich anerkannt. 1994
Beginn des neuen Kurses: 20. April.
Interne Frauenschule Klosters.

„Sonneck" Münsingen.

Kindergarten-Seminar

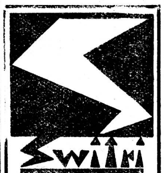
Ein neuer Kurs beginnt **Mai 1924.** Auskunft erteilen die Leiterinnen
1093 **Marie v. Greyerz, Emmy Walser.**

Haus Meienberg

Jona bei Rapperswil (am Zürichsee)

Kl. Kuranstalt für Nervenleidende und Erholungsbedürftige weibl. Geschlechts.

Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 1112



Batterien

für Hand und Taschenlampen, Velo-Lampen, drahtl. Stationen, Hör-Apparate, Telephone, med. Apparate etc.

Switri A.-G., Zürich
Batterien- und Elementefabrik.

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen
in Niederlenz bei Lenzburg.

Beginn neuer Kurse anfangs April 1924. Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau, Blumenzucht, Obstbau etc. 1103

Nähere Auskunft erteilt: **Die Vorsteherin.**

Töchterpensionat LES CYCLAMENS
Cressier bei Neuchâtel. Gegr. 1904. 1101

Gründliche, erstklassige Ausbildung in Franz., Englisch, Italieniseh, Musik, Hauswirtschaft. — Herrliche, sehr gesunde Lage. Geräumiges Haus mit schönem, grossem Garten ($2500 \ m^2$) und Tennisplatz. **Vorzügliche Verpflegung.** Sport, Seebäder. Preis Fr. 160.- monatl. mit Unterricht. Beste Referenzen. Illustr. Prospekt **Dir. O. Blanc.**

Voralpines **Töchter-Institut** und Landerziehungsheim **Teufen** (St. Gallen. Appenzell)

Alle Schulstufen. Sprachen, Handel, Musik etc. Charakterbildung. Körperkultur. Sport. **Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.** Eigene Landwirtschaft.
1122 **Prof. Buser.**

Frauenschule „Sonnegg" **Ebnat-Kappel** Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Rasch Französ. in 3-5 Mon.

Handelsfäch. Steno in 3 Mon. Rasch Englisch 4 Mon. Maschinenschreib. in 3—4 Mon. Klavier in 4 bis 6 Mon. Preis nur Fr. 100.— monatl. an **Mädch.-Pensionat Rougemont** (Waadt) **Dir. S. Saugy.**

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt. **Pension Baerwolff, Zürich,** Huttenstraße 66.

Arosa **Villa Sonn-Matt** 10 Betten Tel. 218
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte u. Auskunft d. die Inhaberin: **Berta Voegeli.**

Herisau **Mädchen-Institut Freiegg**
Gute Schule. Sorgfältig. Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

Klosters **Prättigau,** 1280 m ü. M. **Alkoholfreies Volkshaus**
Bahnhofnähe, Pension, Zimmer. Sonn. Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. **Ideales Wintersportgebiet.**

Institut Jomini, Payerne (Waadt)

Gegründet 1867 106

Bestempfohlenes Knabeninstitut. Erfahrungsreicher Unterrichts-Programm des Französischen; der Handels-; Verwaltungs- und weitern Sprachfächer. Verlangen Sie gefl. den illustrierten Prospekt.

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Gesucht: 1140

Per 15. oder auf Ende April fleißiges, zuverlässiges, jüngeres, protestantisches

Mädchen

welches Hausarbeit u. etwas Kochen versteht, zu kleiner Familie in Privathaus. Offerten an **Frau Geffert,** Architekts, Wolfhaldenstr., **Wil** (St. Gallen).

St. Moritz **Engadin,** 1856 m ü. M **Alkoholfreies Volksheim**
Hotel, Pension und Restaurant beim Bahnhof. Ruhige Lage. Mässige Preise. Prospekt. Tel. 2.45. (1047

Weiße Kinder-Betten

in Holz Schöne Formen. Billige Preise. Sorgfältiger Versand. Katalog franko. 1129

Fabrikant
Alfred Rothen, Bern,
Flurstraße 26.

Gademann's Handelsschule Älteste u. bestempf. Privathandelsschule in Zürich bereitet junge Leute beiderlei Geschlechts in getrennten Abteilungen auf die kaufmännische Praxis, Bureau- und Verwaltungsdienst rasch und gründlich vor. **Vierteljahres-, u. Halbjahres- und Jahreskurse.** Fremdsprachen und Einzelfächer, Privatkurse. **Hotelfach, Bankfach und höhere Handelskurse, Verkäuferinnenkurse.** Kostenlose Stellenvermittlung. **Beginn der Sommerkurse 14. April und 5. Mai.** Man verlange Schulprogramm vom Bureau Geßnerallee 32, **Zürich 1.** 1488

Seltenes Angebot

Sie erhalten unverbindlich 1106
1 Stück Seife gratis
bei Einsendung Ihrer Adresse. Postkarte genügt.
Bella-Versand Langenthal H 3

Gebildetes Fräulein gesetzten Alters, in allen häuslichen Arbeiten sowie in Buchhalt. und Korrespondenz bewandert, mit Anstaltspraxis, seit längerer Zeit in der sozialen Fürsorge tätig, **sucht** selbständiger Posten als

Leiterin eines Kinderheims

Klinik oder Anstalt, ev. als Fürsorgerin. Beste Referenzen.
Gefl. Offerten unter **O F 1134 Z an Orell Füßli-Annonc., Zürich** Zürcherhof. 1120

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten Tel. 209.
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin **Schwester Härlin** (vorm. „Daheim").

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"**
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. **Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen** Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Klöppelspitzen
DIRECT AB FABRIK JOHN RUOSCH, ST. GALLEN KATALOG GRATIS
Wäschestickereien
Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

Novaggio **Pension Bel Cantone**
640 m über M. **bei Lugano**

Familienpension. Gutbürgerl. Küche, vorzügl. Weine. Sonnige Lage mit Terasse und Garten. Pensionspreis Fr. 6.50 (Zimmer inbegriffen). 2444

Für Frühjahrs- und Sommersaison 1924 bestellen Sie Ihre Modejournale für Erwachsene und Kinder bei

Prell & Cie. Versand-Buchhandlung **Biel**

Telephon 9.94. Postfach 20376. Post-Check IVa 724.

Soeben eingetroffen:

Art et la Mode	Mode de Demain
Chiffons	Mode de Paris
Confection Moderne	Paris Chic Parfait
Elite	Paris Confection
Excelsior	Paris Succès
Femina	Revue Parisienne
Femme Chic	Saison Parisienne
Juno	Star
Helvetia Moden Album alle Schnittmuster vorrätig.	Mode Elegante alle Schnittmuster lieferbar.

Alle englischen und französischen Moden-Journale etc. etc.
Verlangen Sie Ansichtssendung!

Bern Kl. Pension

für junge Leute, die die Schulen besuchen oder eine Lehre absolvieren. Schöne Lage. Vorzügliche Verpflegung. Beste Referenzen. 1133
Frau Büchler-Giroud, Belpstrasse 11, **Bern.**

Frühling in **Walchwil**

Hotel Kurhaus a. See (mildestes Klima, wo Feigen u. Edelkastanien reifen). Ruh. Lage, Südzimmer mit Balk. Zentralh, gr. Garten; Fischen; Rudern. Selbstgef. Küche. Prosp. d. **A. Schwyter-Wörner.**

Reese Backwunder das echte **Sicherheits-Backpulver** Versagt nie

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Italiener-Weine, offen Tischwein Fr. 80., Piemonteser Fr. 90 Lambrusco Fr. 100., Barbera Fr. 110.
Chianti extra Fr. 120 Sendungen von 10 Liter aufwärts.
Flaschen-Weine assortiert per Flasche Fr. 1.80 Asti spumante Fr. 2.20
Weine der Castelli Romani, echter Frascati. 1992
Ernesto De-Vito, Lugauo.

Passender Beruf für Frauen u. Töchter.

Erste Spezialfabrik in feiner Damenwäsche und Stickereien wünscht in allen **größeren Ortschaften Verkaufsstellen** zu errichten und **sucht** tüchtige und angesehene Personen mit netter Wohnung an guter Geschäftslage, um den Verkauf gegen hohe Provision zu besorgen. **Preise und Qualität der Ware sind von keiner Konkurrenz erreichbar,** daher gute Verkäufe in allen Damenkreisen jeden Standes garantiert. In vielen Ortschaften bereits mit großem und dauerndem Erfolg durchgeführt. Für Bewerberinnen, welche über gute Referenzen verfügen, sehr angenehme und aussichtsreiche Betätigung.
Anmeldungen unter Chiffre **A 655 R an Orell Füßli-Annoncen, St. Gallen.**

Frühlings-Aufenthalt am schönen Wallensee

für Rekonvaleszenten und Ruhebedürftige.
Kl. Schweizer-Familie empfängt in ihrem komfort. Landhaus inmitten grossen Parks an unvergleich schöner, völlig staub- u. nebelfreier Lage eine kl. Anzahl Erholungsbedürftige aus nur guten Kreisen. 1117
Interessenten belieben sich zu melden unter **Chiffre S F 1117 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Peddig-Rohrmöbel

naturweiss oder in jeder beliebigen Nuance geräuchert
Garten und Terassen-Rohrmöbel 1065
in allen Farben. **Liegestühle** verschiedene Systeme.
Cuenin-Hüni & Cie., Rohrmöbelfabr., **Kirchberg** (Kt. Bern) — Wiederverkäufer auf allen grössern Plätzen.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Geschwüre, Verbrennungen, Frostbeulen.
In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel.

FLOTTE HERREN-

und **Damenstoffe** in gediegener Auswahl, **Strumpfwollen** und **Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen d e **TUCHFABRIK** (Aebi & Zinsli) in **SENNWALD**
Muster franko. 1141